

dererseits führt die undifferenzierte Zu- grundlegung des Höralters bei den hör- geschädigten Kindern zu einem unter- suchungsmäßigen Artefakt. Wenn bspw. ein dem Höralter nach halbjähri- ges Kind ein reales Alter von ein bis ein- einhalb Jahren hat, dann hat es (auch ohne Hören) bereits sensomotorische Kognition und symbolische Repräsen- tationen entwickelt und entsprechend anders verändert sich auch das mutte- rische Sprachverhalten. Es wäre wün- schenswert, wenn letztgenannter Aspekt bei dem im übrigen bemerkens- werten Untersuchungsdesign von der Forschungsgruppe Horsch stärker Berücksichtigung fände.

Auf zwei Beiträge von Sascha Bi- schoff möchte ich noch eingehen, näm- lich *Pädagogische Audiologie* und *Zeit geben – Inhalte entdecken: »Der Brombeersaft«*. Der erstgenannte mit einem recht trocken wirkenden Titel zeigt, dass »Pädagogische Audiologie« mehr ist als in die Beratungsstelle und Schule geholte Pädaudiologie, konkre- ter, dass es nicht nur um Messverfahren inkl. Raumakustik usw. geht, sondern durchaus im Sinne des dialogischen Konzeptes um die Entwicklung »Kind- gerechter Verfahren in der Audiome- trie«, die den Einsatz von Tonaudiome- trie schon wesentlich früher ermögli- chen als er klassischer Weise von me- dizinischer Seite angegeben wird (81ff).

Der zweite Beitrag demonstriert in schöner Weise wie sich das dialogische Konzept im Unterricht inhaltlich und strukturell umsetzt. Es ist schon ver- blüffend, in welcher Weise sich die Sprecheranteile von Lehrern und Schülern, die in den Interaktionsstudien im Gehörlosenunterricht von Jussen (1985) fast gleich verteilt waren, sich in dem geschilderten Unterricht von Bi- schoff auf einen Sprechanteil der Schüler von über 80% verschieben.

Bei einer grundsätzlich positiven Bewertung, erscheint abschließend dennoch eine kritische Anmerkung zum dialogischen Bildungskonzept, wie es sich in den direkt darauf bezogenen Beiträgen des Bandes darstellt, erlaubt. Bei einem so allgemeingültig bean- spruchenden, fundamental mit Buber begründeten human-philosophischen Ansatz ist es ein Widerspruch in sich, dass ein Teil der hörgeschädigten Kin- der, nämlich diejenigen, die es – auch bei optimalen Rahmenbedingungen – nicht schaffen, zu einer angemessenen lautsprachlichen Kompetenz zu gelan- gen, überhaupt nicht vorkommt. Gera-

de für diese Kinder ist eine, ihrer be- sonderen Bedürfnissen aufnehmende, dialogische Pädagogik besonders wich- tig und machbar. *Dialogische Bildung ist für alle Kinder – man muss es nur wollen!*

Klaus-B. Günther



Gericke, Wiebke (2009): *babySignal – Mit den Händen sprechen. Spielerisch kommunizieren mit den Kleinsten*. München: Kösel. Brosch., 133 S., 15,95 Euro.

Mit einigen Jahren Verspätung ist der vor etwa 10 Jahren durch den in den USA durch Linda Acredolo und Susan Goodwyn (1996), Joseph Garcia (1994; 1999) u. a. ausgelöste Boom um Babygebärden für hörende Kinder und entsprechende Elternratgeber (vgl. Günther 2005) längst auch in Deutsch- land ankommen (z. B. König 2005, 2007; Grewing 2008; Möller 2008; Schutt u. a. 2008). Wieder einmal ein Babygebärdenbuch könnte man sagen und sich fragen, ob dies noch eine Re- zension in einer Zeitschrift, die sich primär an Eltern hörgeschädigter Kinder richtet, rechtfertigt. Wir glauben ja und hoffen, dies nachfolgend deutlich ma- chen zu können.

Der Zugang von Wiebke Gericke zu den Babygebärden und die ausschließ- liche Verwendung von DGS-Gebärden in diesem Zusammenhang wirken sehr authentisch. Sie ist nach ihrem Dip- lompädagogikstudium an der Univer- sität Hamburg seit vielen Jahren als Frühförderin hörender Kinder gehörloser Eltern tätig. Dabei fiel ihr auf: »Höre- nde Kinder von gehörlosen Kindern nut- zen ganz selbstverständlich Gebärden zur Kommunikation, weil es für sie not-

wendig ist. Durch meine langjährige Tätigkeit in der sprachlichen Frühförde- rung mit diesen hörenden Kindern gehörloser Eltern, konnte ich beobach- ten, wie und auch welche Gebärden schon die sehr frühe Kommunikation bereichern können, und war überzeugt davon, dass sich dies auch unabhängig vom Hörstatus auch ganz allgemein auf die Verständigung zwischen Eltern und Kind übertragen ließe« (11). Darauf fußend und weitergehend fundiert durch persönliche Erfahrungen bzgl. Babygebärden bei ihrer eigenen Tochter hat Gericke das Konzept *babySignal* für hörende Eltern hörender Kleinkinder entwickelt. Im übrigen verweist sie auf die »Ursprünge der Idee *babysigning*« in den USA (s. o.), orientiert sich aber primär an dem von Michelle Antony und Reyna Lindert (2005) Konzept *signing smart* (20ff).

Erwähnenswert an *babySignal* er- scheinen uns vor allem folgende zwei Punkte:

Gericke versteht das Babygebärden ausdrücklich nicht als Sprache sondern als die Verwendung von einzelnen si- tuationsspezifischen Gebärden zum früheren und schnelleren Verständnis in der frühen Kommunikation zwischen hörendem Kleinkind und seinen fami- liären Bezugspersonen. Dazu gehören keineswegs nur die klassischen Nomen- /Verbgebärden wie PAPA, MAMA, HUND, SCHLAFEN, ESSEN ... sondern auch Funktionsgebärden wie AN/AUS, WEG, NOCHMAL oder kindersprachli- che Onomatopoetika WAUWAU, MIAU, QUAKQUAK (Quatschgebärde für Ent- te).

Der ausgewählte Gebärdenschatz wird nicht in einem Lexikon präsentiert, sondern entwicklungspädagogisch in vier Zeitabschnitte – 3. – 6., 6. – 12., 12. – 18., 18.-24. Lebensmonat – untergliedert, mit Berichten von Mutter- Kind-Kommunikationen veranschaulicht und mit Kommentaren versehen. Die Gebärden selbst werden als Zeich- nungen mit Ausführlingsläuterungen präsentiert, teilweise ergänzt durch Si- tuationszeichnungen.

Diese Einteilung ist entwicklungs- psychologische und -pädagogisch zu- treffend (s. w. u.). Besonders beme- rkenenswert erscheint uns die Hereinnah- me von Gebärden/Gesten für den Al- terszeitraum von 3 bis 6 Monaten, die deutlich vor den ersten eigenen sym- bolischen Mitteilungen der Babys liegen. Es sind nur eine handvoll Gebärden –

KOMM HOCH, HORCH MAL!, HALLO, TSCHÜSS und WARTE -, aber von hohem präsymbolischen Wert für den Kommunikationsprozess zwischen Mutter (u. a. Bezugspersonen) und dem Baby.

Gerickes entwicklungspädagogische Orientierung zeigt sich auch in dem Gebärdenangebot für das zweite Halbjahr bis zum ersten Geburtstag, das sie in »mögen Babys« – z. B. neben den schon genannten Funktionsgebärden MUSIK/SINGEN, MILCH und den ersten Tiergebärden – und »mögen Eltern« – z. B. ESSEN, TRINKEN, SCHLAFEN, HEISS, FERTIG, WO einteilt.

Für die erste Hälfte des zweiten Lebensjahres sieht die Autorin ein *passendes* Angebot an »Gebärden für zu Hause« – bspw. HAUS/ZU/NACH HAUSE, WICKELN/WINDEL und SCHNULLER, BITTE/DANKE, LECKER/SATT, Gebärden für verschiedene Lebensmittel, für Familienmitglieder und für spielen/Spielzeug sowie grenzensetzende Zeichen – NEIN, STOPP, LOSLASSEN. Das Gebärdenangebot im zweiten Halbjahr des 2. Lebensjahres bis zu zwei Jahren schließlich beziehen sich auf Fahrzeuge, Tiere, Spielplatz und Wetter.

Ein kleines Kapitel zu »Gebärden und Bilderbücher« sowie Informationen zum Kurskonzept *babySignal*® schließen das Buch ab, dessen entwicklungspädagogisch überzeugendes Konzept es uns als sinnvoll erscheinen lässt, über eine Rezension im engeren Sinne hinausgehend die Frage nach einer entwicklungs- und sprachpsychologischen Begründung des Einsatzes von Babygebärden für präverbale hörende wie auch gehörlosen Kleinkindern zu rätsonieren (vgl. weitergehend Günther 2005; Kiegelmann & Günther 2008).

Kiegelmann & Günther konstatieren 2008 (33), dass im Gegensatz zu der Popularität des Einsatzes von Babygebärden bei Eltern von nicht behinderten Kindern deren empirische Evaluation insgesamt noch recht begrenzt ist. Positive Befunde ließen sich in den häufig zitierten Untersuchungen von Acredolo & Goodwyn (1985) sowie Goodwyn et al. (2000) beobachten, ebenso bei Anthony et al. (2005), an deren *signing-smart*-Konzept sich Gericke orientiert. Im Gegensatz zu Morgan (2008), der einen positiven Einfluss der Babygebärden grundsätzlich verneint, kommen eine Reihe von aktuellen entwicklungspsychologischen (Volterra et

al. 2005 [als Zusammenfassung zahlreicher vorausgehender Arbeiten aus den vergangenen 25 Jahren]; Tomasello 2002; 2008) Arbeiten zu der Erkenntnis, dass präverbal im letzten Viertel des ersten Lebensjahres auch bei hörenden Kleinkindern deutlich vor den ersten Wörtern präsymbolische Gebärden oder Gesten auftauchen und die *mutterische* Sprache ebenfalls solche in der Kommunikation zwischen Kleinkind und erwachsenen Bezugspersonen erzeugt. Dabei lässt sich bei den Kindern beobachten, dass sich einige Zeit nach der Verwendung erster Gebärden/Gesten gegen Ende des ersten Lebensjahres die ersten gesprochenen Wörter beobachten lassen. Die anfängliche Dominanz des Gebärdengebrauchs reduziert sich allmählich und kehrt sich gegen Ende des zweiten Lebensjahres mit Erreichen der Zwei-Wort-Phase zugunsten der gesprochenen Wörter um. Es ist verblüffend, in welcher Weise diese Befunde mit denen von Anthony et al. (2005) aus ihrer Untersuchung zum Einfluss ihres *signing-smart*-Programms auf die frühe sprachlich-kommunikative Entwicklung übereinstimmen. Von daher sind bei einer konsequenten empirischen Erfassung der Wirkungen von Babygebärdenprogrammen in Relation zu den sprach- und entwicklungstheoretischen Daten einerseits und einer Kontrolle auch der konzeptionellen Grundlagen positive Ergebnisse zu erwarten, wie sie bereits in der genannten Studie von Anthony et al. (2005a) zu finden sind.

Schon vor Jahren haben wir (Günther 2005) argumentiert, dass die Dominanz von gebärdlichen Elemente in der vor- und frühsprachlichen Entwicklung und die fördernden Aspekte des Babygebärdens von ganz grundlegender Bedeutung für gehörlose Kinder ist, bedeutet das doch, dass ein betonter Einsatz von Gebärden und darauf bezogenen gestisch-mimischen Mittel schon in der präsymbolischen Phase gerade nicht reduziert sondern elaboriert werden sollte, speziell bei gehörlosen Kindern hörender Eltern, um auf diese Weise die Basis für eine bilinguale Erziehung in Gebärden- und Lautsprache zu schaffen, die für alle eine Sprachentwicklung sichernde Basis beinhaltet (vgl. Günther/Hähnel-Faulhaber & Hennies i. D.; Günther & Hennies i. D.).

Literatur

- Acredolo, L. & Goodwyn, S. (1985): Symbolic gesturing in language development. In: *Human Development* 28, 40-49
- Acredolo, L. & Goodwyn, S. (1996): *How to talk with your baby before your baby can talk*. Chicago et al.: Contemporary Books (dt. 1999).
- Anthony, M./Lindert, R. (2005): *Signing smart with babies and toddlers. A parent's guide strategy and activity guide*. St. Martins Grif-fin.
- Anthony, M./Lindert, R. & Anderson, D.(2005): Signs and interaction strategies to enhance communication in hearing children. Paper presented at the annual meeting of the American Psychological Assoc. Washington, DC.
- Garcia, J. (1994): *Toddlers talk: The first science of intelligence*. Port Angeles (WA): Straton Kehl.
- Garcia, J. (1999): *Sign with your baby. How to communicate with infants before they can speak*. Sign2me.
- Goodwyn, S./Acredolo, L. & Brown, C. (2000): Impact of symbolic gesturing on early language development. In: *J. of Nonverbal Behavior* 24, 81-103.
- Grewing, S. (2008): *Let's talk Wonneproppen. Babygebärden erobern die Welt. Wie Sie mit ihrem Baby reden können, bevor es spricht. Für hörende Eltern von hörenden Babys. Band I für Einsteiger*. Hamburg: Birgit Jacobson.
- Günther, K.-B. (2005): Meilensteine der Entwicklung – Knotenpunkte im Netzwerk. In: *dfgs forum* 13, 30-41
- Günther, K.-B./Hähnel-Faulhaber, B. & Hennies, J. (i. D.): Bilinguale Frühförderung hochgradig hörgeschädigter Kinder – Entwicklungstheoretische Grundlagen und frühpädagogische Bildungspraxis. In: *Frühförderung interdisziplinär* 28.
- Günther, K.-B. & Hennies, J. (i. p.): From pre-symbolic gestures to language: Multisensory early intervention in deaf children. In: Foolen, A./Lüdtke, U./Zlatev, J. & Racine, T. (eds): *(E)motion in the making of consciousness, intersubjectivity and language*. Amsterdam/New York: John Benjamins.
- Kiegelmann, M. & Günther, K.-B. (2008): Baby Signing bei gehörlosen und hörenden Kleinkindern. In: *dfgs forum* 16, 28-41.
- König, V. (2005): *Kleines Wörterbuch der Babyzeichen. Mit Babys kommunizieren bevor sie sprechen können*. Guxhagen: Karin Kestner.
- König, V. (2007): *Das große Wörterbuch der Babyzeichen*. Guxhagen: Karin Kestner.
- Möller, E. (2008): *Bilderbuch der BabyHandzeichen*. Berlin: BabyHandzeichen.de.
- Morgan, G. (2008): Does baby-signing lead to faster language development. Presentation at XXXIX International Congress of Psychology, Symposium S-163. Berlin.
- Schutt, K./Astolfi, S. & Weidenhausen, S. (2008): *Babys Zeichensprache*. München: Graefe und Unzer.
- Tomasello, M. (2002): *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Tomasello, M. (2008): *Origins of human communication*. Cambridge (Mass.)/ London: MIT.